

Schule, Bildung, Wissenschaft. Stadt der Schulen und Wissenschaftsstandort.

Vortrag von Prof. Dr. Christoph Helm



Die Aussagen, dass ohne die Burg Wolfenbüttel eine Entwicklung der Stadt Wolfenbüttel nicht möglich gewesen wäre, lässt sich nahtlos auch auf die Bereiche Schule, Bildung und Wissenschaft in unserer Stadt übertragen. Viel spricht nämlich dafür, dass schon 1491 eine Lateinschule im Schloss Wolfenbüttel bestanden haben muss, da eine entsprechende Regelung von Herzog Wilhelm dem Jüngeren aus diesem Jahr von Chorschülern spricht, die offensichtlich in einer schola genannten Einrichtung im Schloss unterrichtet wurden und unter anderem liturgische Aufgaben in der Schlosskapelle St. Longinus verrichten mussten.

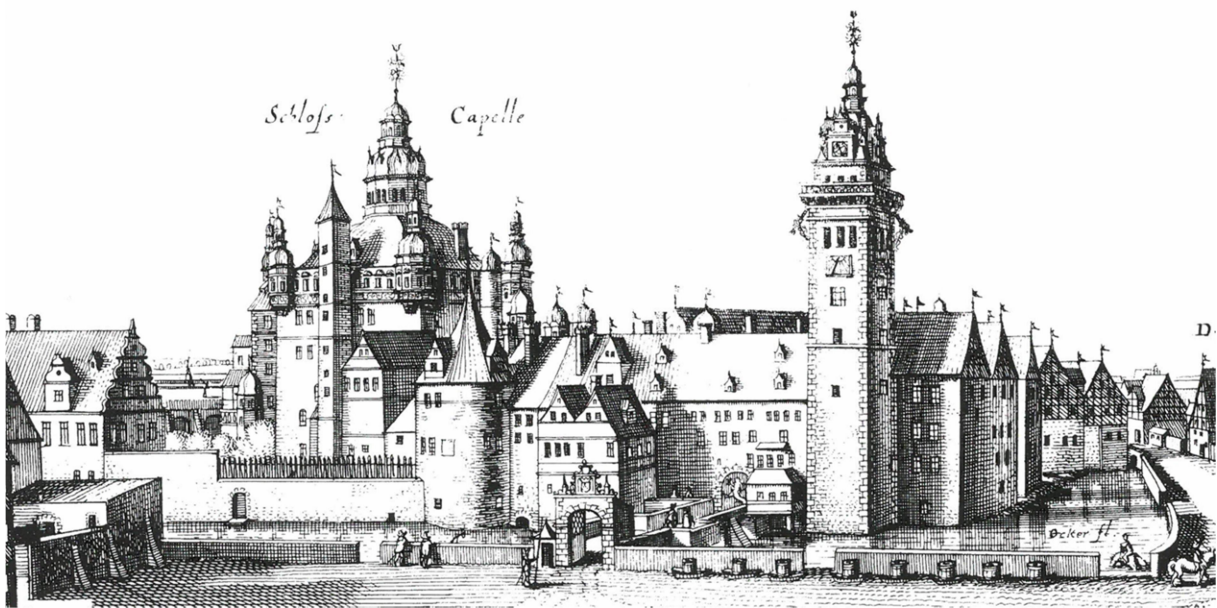


Abb. 1: Schloss Wolfenbüttel von Osten, Caspar Merian (1627-1686) nach Conrad Bruno (1616-1676), Kupferstich (Ausschnitt), 1654. Aus: Grote, Hans-Henning, Schloss Wolfenbüttel, Residenz der Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg, Braunschweig 2005, S. 64.

Die Residenzfunktion, die das Schloss Wolfenbüttel seit etwa 1432 ausübte, war somit für die Entwicklung dieser Schule bedeutsam. Ihre Aufgaben bezogen sich auf die Ausbildung des der Amtssprache des lateinischen kundigen Nachwuchses, der für Regierungs- und Verwaltungsaufgaben des Herzogtums benötigt wurde, sowie auf die Erfüllung fürstlicher Repräsentationsbedürfnisse bei gesellschaftlichen und kulturellen Veranstaltungen und im Gottesdienst. Mit dem Nachweis dieser Lateinschule erhöht sich unsere Schulgeschichte um weitere wenigstens 50 Jahre und reicht nun ins 15. Jhdt. zurück. Darauf hat schon Johannes Tütken in seiner Festschrift zum 450. Geburtstag der Großen Schule hingewiesen.¹

Mit der Gründung dieser Bildungsstätte folgten die Welfen, die sich seit Heinrich dem Löwen den imperialen Familien zugehörig empfanden, einer Tradition, die seit Karl dem Großen vorgegeben war, der sich um die Erneuerung der Bildung bemüht hatte, die wir Karolingische Renaissance nennen. Diese bestand in der Übernahme des Lateinischen als Verwaltungssprache des Fränkischen Reiches, der Sammlung und Pflege des antiken lateinischen Erbes mit dem Ziel der Wiederbelebung, der Verbesserung der Bildung der Eliten sowie der Nachwuchsförderung durch Gründung von Hof- und Klosterschulen. Mit der Titulatur „Carolus Augustus Magnus Imperator Romanum Gubernans Imperium“ knüpfte Karl bewusst an die Tradition der Antike an, als deren Erbe auf christlicher Grundlage er sein neues Reich verstand. So begann 300 Jahre nach dem Untergang des weströmischen Reiches ein Wiederaufschwung der Kultur durch die besondere Förderung der Bildung, Dichtung, Buchkunst und Architektur. Nach dem Niedergang der karolingischen Herrschaft und der 962 n. Chr. erfolgenden Übertragung des Kaisertums auf die Ostfranken oder Deutschen wurde diese Tradition der Wiedererweckung der Kultur der Antike durch die Herrscher der Ottonischen Dynastie fortgeführt. Durch die Heirat von Kaiser Otto II mit der byzantinischen Prinzessin Theophanu erhält die als Ottonische Renaissance bezeichnete kulturelle Erneuerung ihre Erweiterung um die griechische Sprache und Kultur. Ihre Vollendung findet diese kulturelle Blütezeit in der Regierungszeit von Theophanus Sohn, Kaiser Otto III (980-1002), der mit seiner Politik der *Renovatio Imperii Romanorum* das Abendland eint und ihm inneres Gefüge auf der Basis eines jüdisch und antik-christlich geprägten Erbes gibt.

Leider lässt sich nicht mehr erschließen, welche Beziehungen zwischen der Lateinschule im Schloss Wolfenbüttel und der späteren Großen Schule bestanden.² Die Gründung der Großen Schule hängt aber mit der nach der Karolingischen und der Ottonischen Renaissance dritten Rückbesinnungsphase auf die Antike zusammen, die wir Humanismus und die eigentliche Renaissance nennen, die im 14. Jahrhundert von Italien ihren Ausgang genommen hat.

Während diese europäische Geistesbewegung in Italien eher in eine nationalstaatlich gefärbte Prägung einmündet, erfährt sie nördlich der Alpen im Zuge der kulturellen Erneuerung eine gegen den Klerus und die kirchliche Praxis gerichtete Stoßrichtung. Die Kritik an den Auswüchsen der Amtskirche, dem Missbrauch ihrer Macht und der fehlenden Innerlichkeit und Bildungsbereitschaft der Priesterschaft geht hierbei zu einem großen Teil von den neuen Universitäten aus, die wie die Leucorea 1502 in Wittenberg oder die Viadrina 1506 in Frankfurt/Oder infolge der humanistischen Erneuerung etabliert wurden. Federführend wird hierbei Wittenberg, wo mit Luther und Melanchthon hervorragende Theologen und Philologen tätig sind, die auch die schulischen Reformen der von der Kirche getragenen Einrichtungen voran treiben. Diese in die Reformation einmündende Bewegung führt in unserem Herzogtum 1542 zur Vertreibung von Heinrich dem Jüngeren und der Eroberung der Stadt durch den Schmalkaldener Bund.

¹ Tütken, Johannes (und andere), Glaubenslehre, Bildung, Qualifikation; 450 Jahre Grosse Schule in Wolfenbüttel. Ein Beitrag zur Geschichte des evangelischen Gymnasiums in Norddeutschland, Berlin 1993, S. 24-27.

² Vgl. Tütken, Glaubenslehre, S. 25.

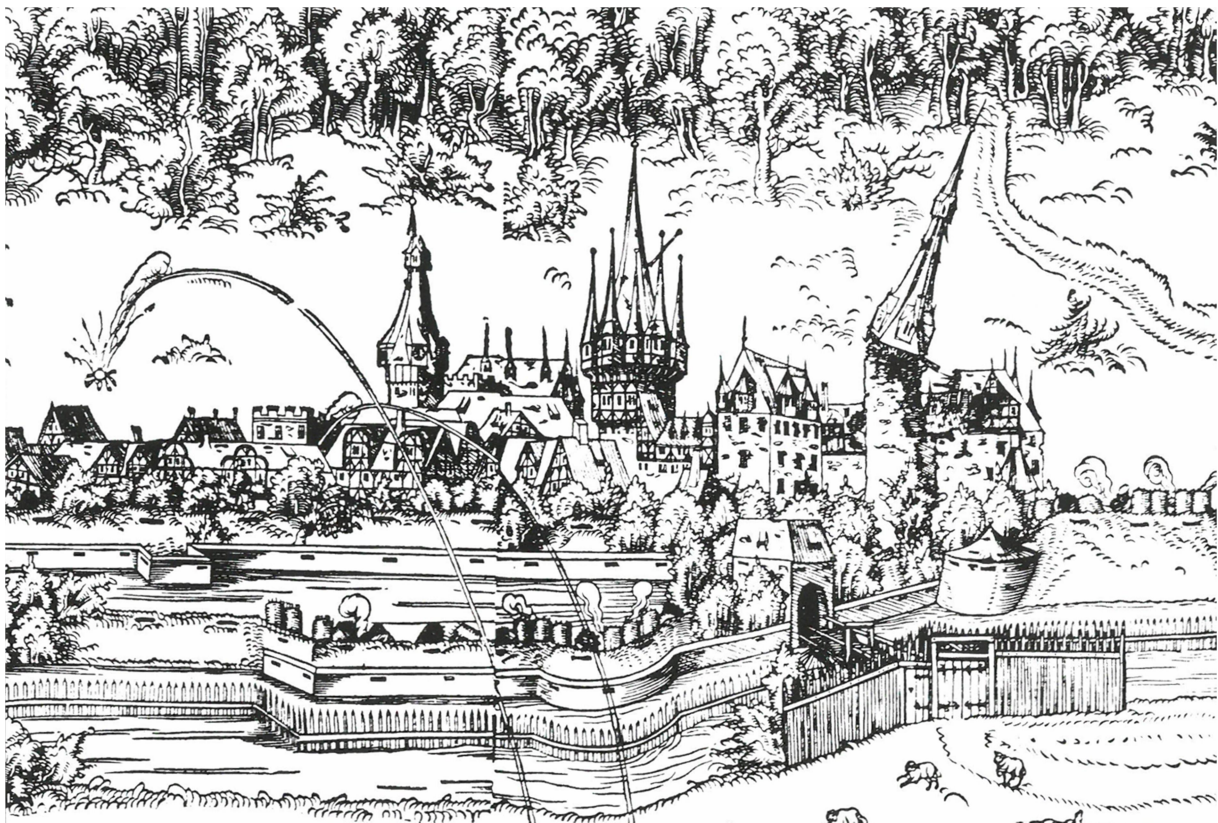


Abb. 2: Ausschnitt aus der Darstellung der Belagerung Wolfenbüttels durch die Truppen des Schmalkaldischen Bundes 1542, Lucas Cranach der Ältere (1472-1553), Holzschnitt, um 1542. Aus: Grote, Schloss Wolfenbüttel, S. 48.

Im Herbst desselben Jahres gab eine evangelische Visitationskommission die Empfehlung ab, in Wolfenbüttel Schulen der neuen evangelischen Glaubensrichtung zu gründen, die humanistischen Prinzipien entsprechen. Die Lehrinhalte basierten daher gemäß der vom Römischen Rhetoriker Quintilian im ersten nachchristlichen Jahrhundert vorgenommenen Auslegung der „Enkyklios Paideia“, dem bekannten Kreis der Lehrfächer, auf den Sieben Freien Künsten, das heißt den Künsten, die eines Freien würdig sind. Diese Septem Artes Liberales unterteilen sich in das Trivium, nämlich Grammatik, Dialektik und Rhetorik, durch die das Erlernen des Lateinischen und Griechischen geschult wird, sowie das Quadrivium, nämlich Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik, also die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer. Das Ziel ist, einen möglichst umfassend gebildeten jungen Mann zu erziehen, der zu Führungsfunktionen befähigt ist. Diese 1543 gegründete Jungenschule hat ihren Sitz zunächst vermutlich in der Dammfestung erhalten und wurde wahrscheinlich 1553 von Herzog Heinrich dem Jüngeren, der nach dem Sieg Kaiser Karls V 1547 in der Schlacht bei Mühlberg nach Wolfenbüttel zurückgekehrt war, im Zusammenhang mit der Aufwertung der Marienkapelle zur Marienkirche in die Neustadt, die spätere Heinrichstadt, an die Südost-Seite des Kirchhofes verlegt. Hier erhielt sie 1596 durch Herzog Heinrich Julius ein eigenes Gebäude im Umfeld des Vorgängerbaus der heutigen Marienkirche, bevor sie 1705 durch Herzog Anton-Ulrich in die fürstliche Kommissie umgesetzt wurde.³

³ Vgl. Tütken, Glaubenslehre, S. 26 f. und S. 34-36 sowie Reifenstein, Wolfram (und andere), in: 1543-1993, Festschrift 450 Jahre Grosse Schule Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1993, S. 8-12.

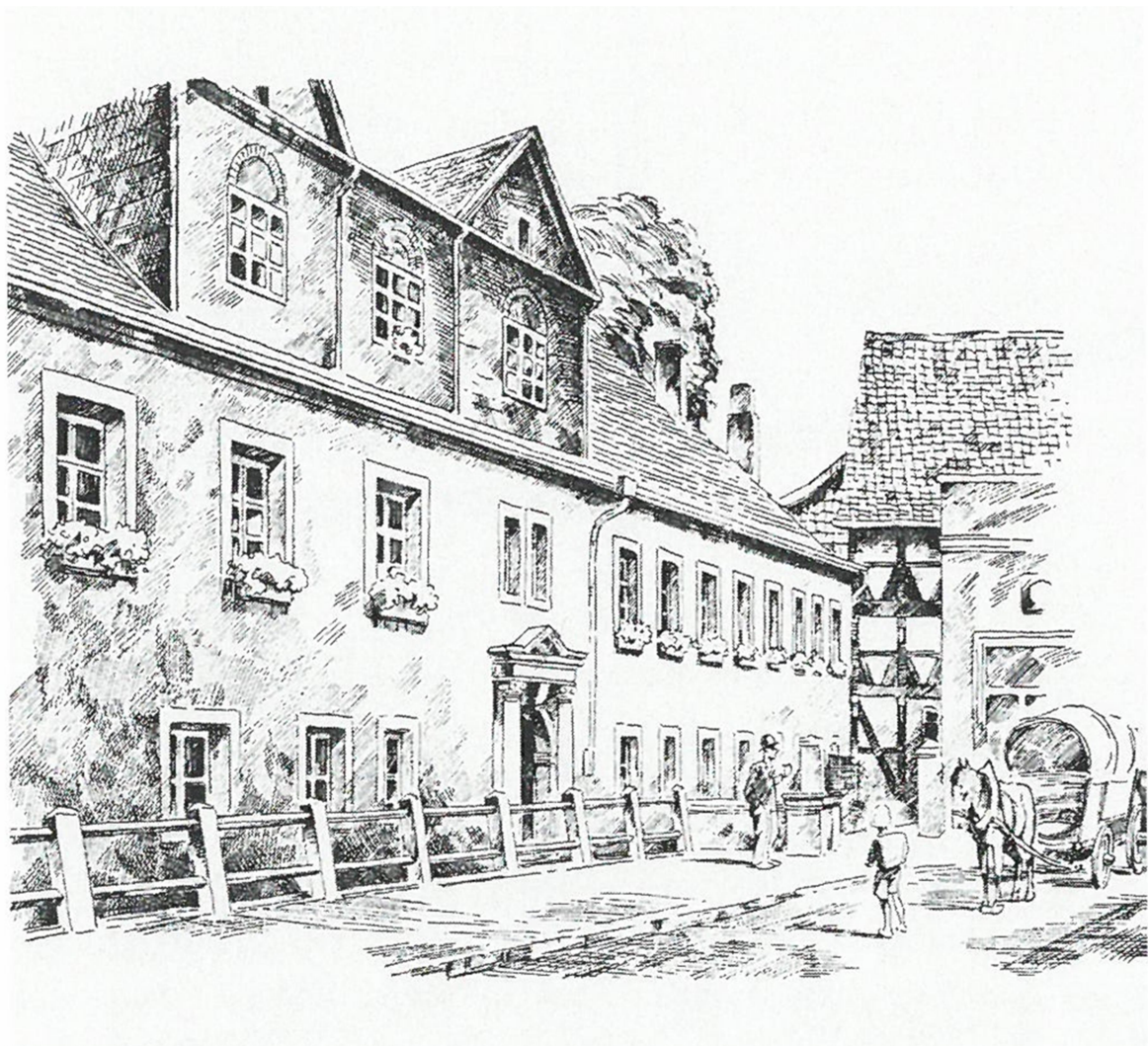


Abb. 3: Das alte Schulgebäude in der Kommießstraße. Aus: Tütken, Glaubenslehre, S. 36.

Die Nähe zur Kirche äußerte sich nicht nur lokal und durch die liturgischen Pflichten, die Lehrer und Schüler zu übernehmen hatten, sondern auch durch die Patronatspflichten, die die Kirche bis 1845 innehatte, hier vor allem die Pflicht zur baulichen Unterhaltung der Schule. Die Ablösung von kirchlicher Abhängigkeit, die dann 1845 mit der Übertragung der Schulträgerschaft auf das Land erfolgte, war inhaltlich schon im Zuge der neuhumanistischen Reformen vorbereitet worden, die 1809/10 beispielgebend in Preußen durch Wilhelm v. Humboldt vollzogen worden waren. Dieser knüpfte an preußische Reformer wie Karl Abraham von Zedlitz und Friedrich Gedike an, die schon 1788 mit der Einführung der Abiturregelung wichtige Schritte zur Anhebung der Bildung in Preußen eingeleitet hatten. Der Hintergrund dieser Regelung war der Niveauverlust der Lateinschulen, der latent durch die Folgen des Dreißigjährigen Krieges zu verzeichnen war und dem durch gymnasiale Reformen entgegen-gesteuert werden sollte. Zur Abnahme des Abiturs sollten nur noch die Lateinschulen berechtigt sein, die ein vorgeschriebenes gymnasiales Niveau aufwiesen, so dass sich das Profil eines neuhumanistisch geprägten Gymnasiums herausbildete, das einen hohen Anteil an Latein und Griechisch aufwies. Um das Niveau der Lehrer- und Schülerschaft insgesamt zu erhöhen, erarbeitete Wilhelm v. Humboldt ein Gesamtsystem, das Schule und Universität umfasste. Durch Einführung der Staatsexamina für Lehrer, Juristen, Ärzte und Apotheker, die der preußische Staat abnahm und die die verbrauchten von den Universitäten vergebenen Abschlüsse Baccalaureus und Magister ersetzten, erzwang er die Einhaltung vorgeschriebener Ausbildungsinhalte an den Universitäten. Dies in Verbindung mit der Abiturprüfung an den refor-

mierten Gymnasien, die ebenfalls als Staatsprüfung ausgestaltet wurde, sicherte einheitliche Ausbildungsinhalte auf hohem Niveau an Schule und Universität.

Vergleichbar den humanistischen Reformen des 15. und 16. Jahrhunderts hatte der Bildungsansatz von Wilhelm v. Humboldt das Ziel, durch das Kennenlernen und Sichauseinandersetzen mit den Glanzpunkten der Literatur der Antike den eigenen Geist zu schulen und zu Höhepunkten eigener geistiger Leistungsfähigkeit anzuregen, um in den unterschiedlichen beruflichen und wissenschaftlichen Disziplinen Höchstleistungen zu erzielen. Im Ergebnis dieser Reformen, die durch die Gründung der Berliner Universität 1810 sichtbar Ausdruck fanden, erfolgte der enorme Aufschwung der deutschen Wissenschaft und Forschung im 19. und frühen 20. Jahrhundert.

An der Großen Schule wurde das erste Abitur 1824 abgenommen.⁴ Im Herzogtum waren frühe von Joachim Heinrich Campe und Ernst Christian Trapp 1786-1790 ausgehende Reformvorschläge für Schulen und Universitäten am Widerstand der Landstände gescheitert. So kam es hier erst sukzessive im Verlauf des 19. Jahrhunderts zur Übernahme der preußischen Regelungen, die eine Expansion der Schülerzahlen an den höheren Schulen zur Folge hatten. Dem wurde 1879 mit dem neuen Gebäude der Großen Schule am Rosenwall Rechnung getragen, für die ab 1954 die Stadt Wolfenbüttel die Schulträgerschaft übernahm.

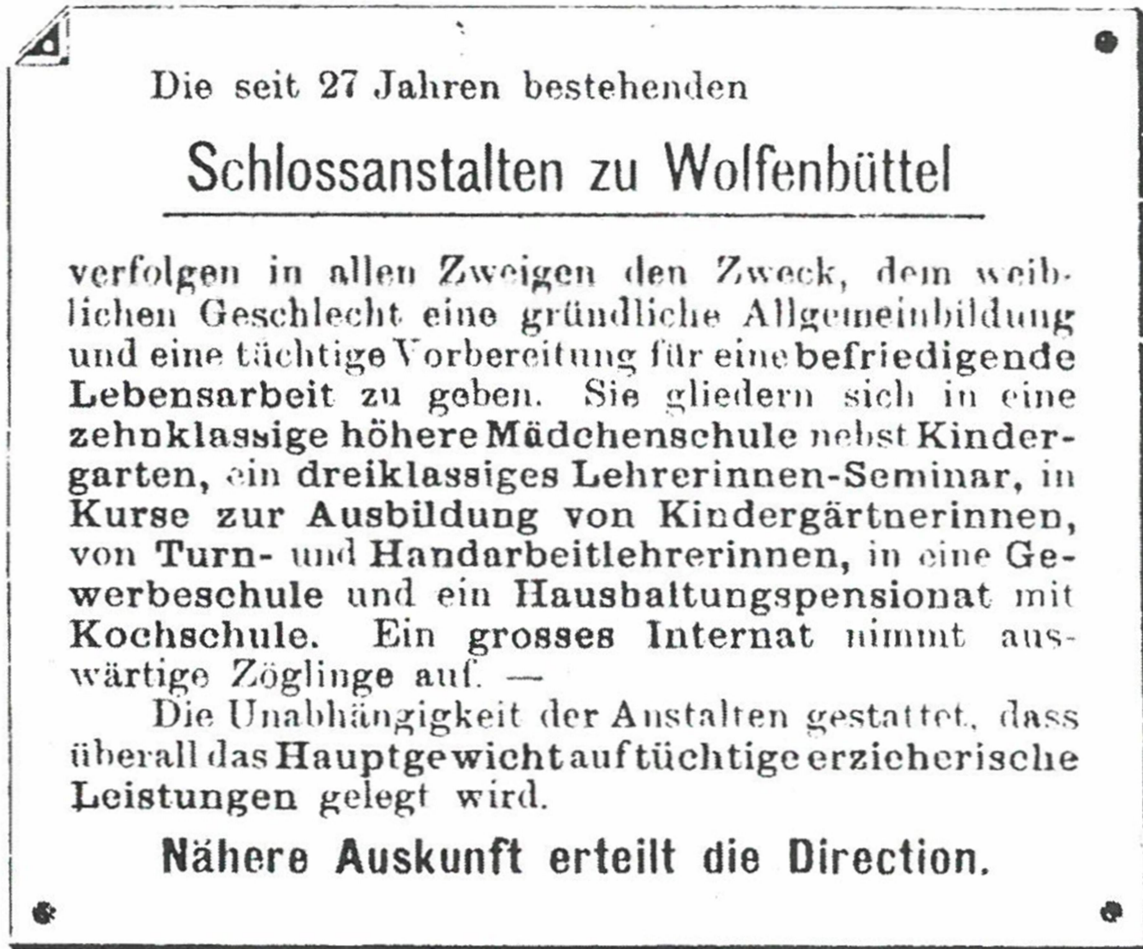
Mit der beginnenden Industrialisierung, die schon im 18. Jahrhundert einsetzte und sich im 19. Jahrhundert voll entfaltete, stellte sich nun im Bildungswesen in Abgrenzung und Konkurrenz zum neuhumanistischen Gymnasium die berechtigte Frage, wie den naturwissenschaftlichen und den neusprachlichen Fächern, den sogenannten Realien, eine stärkere Gewichtung im Schulwesen zugemessen werden könnte. Der Hintergrund war der enorme Erkenntnisgewinn und die dadurch gestiegene Bedeutung, die den sukzessiv akademisch anerkannten neuen Fachrichtungen Chemie, Physik, Technik- und Wirtschaftswissenschaften zugekommen war, die zur Gründung neuer Fakultäten wie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen, der Ingenieurwissenschaftlichen und der Wirtschaftswissenschaftlichen an den Universitäten führte.

In Abgrenzung zu dieser akademisch-universitären Ausbildung waren zudem eher praxisorientierte Ingenieur- und Fachschulen seit Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden, die den Abschluss Graduiert Ingenieur (Ing. grad.) nach 5-6 semestrigem Fachstudium verliehen. Anknüpfend an philanthropine Ansätze, die im 18. Jahrhundert zur Gründung eigener praxisnaher Einrichtungen z.B. in Dessau durch Bernhard Basedow und in Schnepfenthal bei Gotha durch Christian Gotthilf Salzmann geführt hatten⁵, kam es im 19. Jahrhundert zur Bildung neuer Schultypen, die auf die Realien hin ausgerichtet waren. Hierbei wurde im höheren Schulsystem zwischen dem Realgymnasium und der Oberrealschule unterschieden, die beide zum Abitur hinführten. Der Schwerpunkt lag bei beiden auf den Naturwissenschaften und den neueren Sprachen, wobei die Realgymnasien auch Latein als Sprachauswahl anboten, was bei den Oberrealschulen im Regelfall im fachlichen Spektrum nicht enthalten war. So kam es auf Bitten des Rates der Stadt Wolfenbüttel im Jahre 1884 zur Einrichtung einer „Höheren Bürgerschule für Jungen“, die zunächst in der Harzstraße Nr. 3/4 ihren Sitz hatte, seit 1893 Realschule genannt wurde und 1929 als Oberrealschule anerkannt wurde. 1932 erfolgte dann der Umzug dieser Oberrealschule ins Schloss Wolfenbüttel, bevor die nun Oberschule bzw. Gymnasium für Jungen genannte Schule 1962 in die nach ihrem ersten Schulleiter benannte Karl von Hörsten-Straße umsiedelte und den Namen des ersten Bundespräsidenten erhielt.

⁴ Vgl. Tütken, Glaubenslehre, S. 166-172.

⁵ Vgl. Helm, Christoph, Philanthropia und Humanismus. Die Antike und ihr Erbe in der mitteldeutschen Bildungsentwicklung des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. In: Forum Classicum, 2/2015, S. 99-111.

Den Status des Realgymnasiums in Form eines Lyzeums erreichte auf mühevolem Weg die Bildungseinrichtung für Mädchen und junge Frauen, die 1866 im Schloss Wolfenbüttel durch private Initiative von Henriette Breymann und Anna Vorwerk gegründet wurde. Mädchenbildung war im Mittelalter und in der frühen Neuzeit das Stiefkind im Erziehungssystem gewesen. Zwar hatte die schon genannte Visitationskommission 1542 auch empfohlen, eine „Jungfrauenschule“ in Wolfenbüttel einzurichten, doch dazu war es nicht gekommen, so dass in der Praxis Mädchenunterricht privat oder in staatlich nicht anerkannten Einrichtungen minderer Qualität erfolgte. Dem wurde durch die 1866 geschaffenen „Schlossanstalten“, die ein deutlich besseres Profil als eine 1821 am Schlossplatz 19 gegründete Vorgängereinrichtung aufwies, in energischer Arbeit von Anna Vorwerk entgegen gewirkt.



Die seit 27 Jahren bestehenden

Schlossanstalten zu Wolfenbüttel

verfolgen in allen Zweigen den Zweck, dem weiblichen Geschlecht eine gründliche Allgemeinbildung und eine tüchtige Vorbereitung für eine befriedigende Lebensarbeit zu geben. Sie gliedern sich in eine zehnklassige höhere Mädchenschule nebst Kindergarten, ein dreiklassiges Lehrerinnen-Seminar, in Kurse zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen, von Turn- und Handarbeitlehrerinnen, in eine Gewerbeschule und ein Hausbaltungspensionat mit Kochschule. Ein grosses Internat nimmt auswärtige Zöglinge auf. —

Die Unabhängigkeit der Anstalten gestattet, dass überall das Hauptgewicht auf tüchtige erzieherische Leistungen gelegt wird.

Nähere Auskunft erteilt die Direction.

Abb. 4: Werbeanzeige der Schlossanstalten 1893. Aus: Henning, Rosemarie, Die Schlossschule zu Wolfenbüttel. Ihr Werden und Wirken von 1866-1921, Wolfenbüttel 2004, S. 37.

So erlangte Wolfenbüttel eine Vorreiterrolle in der Frauenausbildung, was auch darin zum Ausdruck kam, dass 1913 im Rahmen der Schlossanstalten durch die damalige Direktorin Gertrud Hasse die erste Realschule für Mädchen in Wolfenbüttel gegründet wurde. Kurz vorher, im Jahr 1908, war schon bezüglich der gymnasialen Fächer die Anerkennung der Schlossanstalten als Bildungsanstalt, die zum Besuch der Universitäten berechtigt, erfolgt.

Dadurch erhielt die Mädchenausbildung eine neue Qualität und Attraktivität.⁶

Schon vor der Gründung der Schlossanstalten hatte Henriette Breymann 1854 zusammen mit ihrer Familie in deren Pfarrhaus in Watzum ein Mädchenpensionat eingerichtet, in dem junge Frauen orientiert an den Erziehungsgrundsätzen ihres Onkels Friedrich Fröbel mit dem Bildungsauftrag des Kindergartens und den Schwerpunkten frühkindlicher Bildung vertraut gemacht wurden. Diese sehr erfolgreiche Einrichtung übersiedelte 1865 als „Neu-Watzum“ nach Wolfenbüttel und entwickelte sich in den folgenden Jahren zu einem anerkannten Institut mit internationalen und interkonfessionellen Kontakten.



Abb. 5: Breymann Schule Neuer Weg. Aus: Helm, Christoph (Hrsg.), Das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Die Geschichte des Breymannschen Instituts, Wolfenbüttel 2012, S. 47.

Dies erreichte Henriette Breymann anknüpfend an die pädagogischen Grundsätze von Johann Heinrich Pestalozzi und Friedrich Fröbel durch eine ganzheitliche Konzeption, die die Vermittlung christlicher Grundwerte und humanitärer Sittlichkeit mit praktischem Handeln als gelebtem Naturverständnis und Dienst am Nächsten verband. Ziel ist ein Erziehungsideal, das von der mütterlichen Zugewandtheit ausgeht und eine emotionale Bindung zwischen Mutter und Kind bzw. Erzieherin und Zögling fördert, um die Gegensätze zwischen der Berechtigung individueller Existenz und Hingabe der einzelnen Persönlichkeit an das Allgemeine in ein gedeihliches Verhältnis zu bringen. Mit diesem Konzept der Mütterlichkeit stand Henriette Breymann in einem engen Ideenzusammenhang mit der bürgerlichen Frauenbewegung um Louise Otto-Peters und dem 1865 in Leipzig gegründeten Allgemeinen Deutschen Frauenverein, dessen Ziel es war, die „Arena der Arbeit“ auch für Frauen zu öffnen, um ihnen eine pro-

⁶ Vgl. Henning, Schlossschule, S. 145; Donner, Sandra, Von Höheren Töchtern und Gelehrten Frauenzimmern, Mädchen- und Frauenbildung im 19. Jahrhundert, Frankfurt/Main 2005, S. 249; Baatz, Ingeborg (und andere), Festschrift der Anna-Vorwerk-Schule Wolfenbüttel zum 100-jährigen Bestehen, Wolfenbüttel 1966, S. 42-45; Henning, Rosemarie (und andere), Schule im Schloß 1866-1991. Zum 125-jährigen Jubiläum des Gymnasiums im Schloß, Wolfenbüttel 1991, S. 97-106.

fessionelle Berufstätigkeit zu ermöglichen. Nach ihrem im Jahr 1870 erfolgtem Ausscheiden aus den Schlossanstalten konnte sie sich ganz der Weiterentwicklung des Breymannschen Institutes widmen. Nach ihrer Heirat mit Karl Schrader, dem Direktor der Anhalter Bahn in Berlin, übersiedelte sie 1872 nach Berlin, wo sie durch ihr sozialpolitisches Engagement großen Einfluss unter anderem auf die Kaiserin Friedrich gewann und sukzessive ihre Vorstellungen durch Aufbau des Pestalozzi-Fröbel-Hauses verwirklichen konnte, das Kindergarten, Arbeitsschule, Seminare, Mädchenheim und Vermittlungs- und Elementarklassen umfasste und bis heute in Berlin existiert.⁷ In Wolfenbüttel hat ihr Bruder Karl ihre Arbeit in Neu-Watzum fortgesetzt. In der Zeit des Nationalsozialismus äußerte der damalige Leiter des Institutes Dr. Arnold Breymann

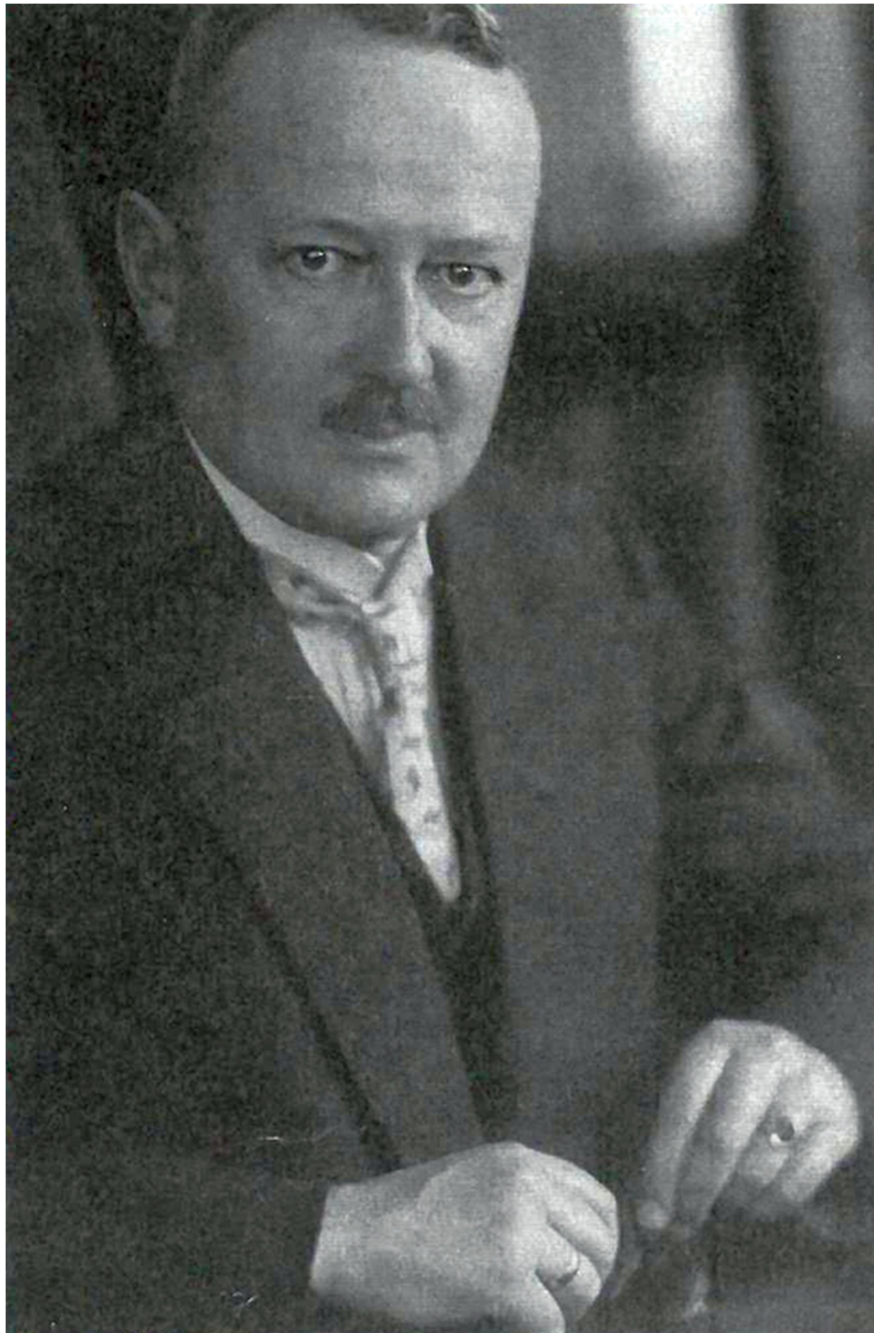


Abb. 6: Dr. Arnold Breymann. Aus: Helm, Das Angenehme, S. 47.

⁷ Vgl. Donner, Von Höheren, S. 136-146.

Kritik am Boykott jüdischer Einrichtungen und Geschäfte und gegenüber der SA.⁸ Weiterhin bestand er darauf, die Ausbildung jüdischer Schülerinnen fortzusetzen. Er kam daraufhin im Mai 1933 für einen Tag in sogenannte Schutzhaft im Gefängnis in Wolfenbüttel und starb im Sommer desselben Jahres an einer Lungenembolie. Sein Bruder Bernhard Breymann übernahm danach die Leitung des Institutes, das 1941 von der NSDAP beschlagnahmt wurde, die es – man mag es kaum aussprechen – in eine NS-Lehrerinnenbildungsanstalt umwandelte. Die Henriette Breymann Straße im Norden Wolfenbüttels erinnert bis heute an die herausragende Persönlichkeit der Institutsgründerin, deren Einrichtung europaweit Anerkennung fand. Der Kulturstadtverein hat das Fortleben dieser Einrichtung in einer eigenen Publikation unter dem Titel „Das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Die Geschichte des Breymannschen Instituts“ 2012 gewürdigt.



Abb. 7: Titelbild des Buches „Das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Die Geschichte des Breymannschen Instituts“.

⁸ Vgl. Helm, Das Angenehme, S. 138.

Das Spektrum der Ausbildung in den Realien wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts – wenn man von der Zwischenstufe absieht, die das THG seit 1893 als Realschule hin zum Gymnasium durchlief – um weitere Einrichtungen erweitert, die als eigenständiger Schultyp Realschule in die Schullandschaft Eingang fanden.

Als Ergänzung zu den beiden Bürger- oder Volksschulen, die 1828 von der Stadt im Eckhaus Kanzleistraße/Klosterstraße als Bürgerschule II und 1858 in der Harzstraße 3/4 als Bürgerschule I errichtet worden waren,

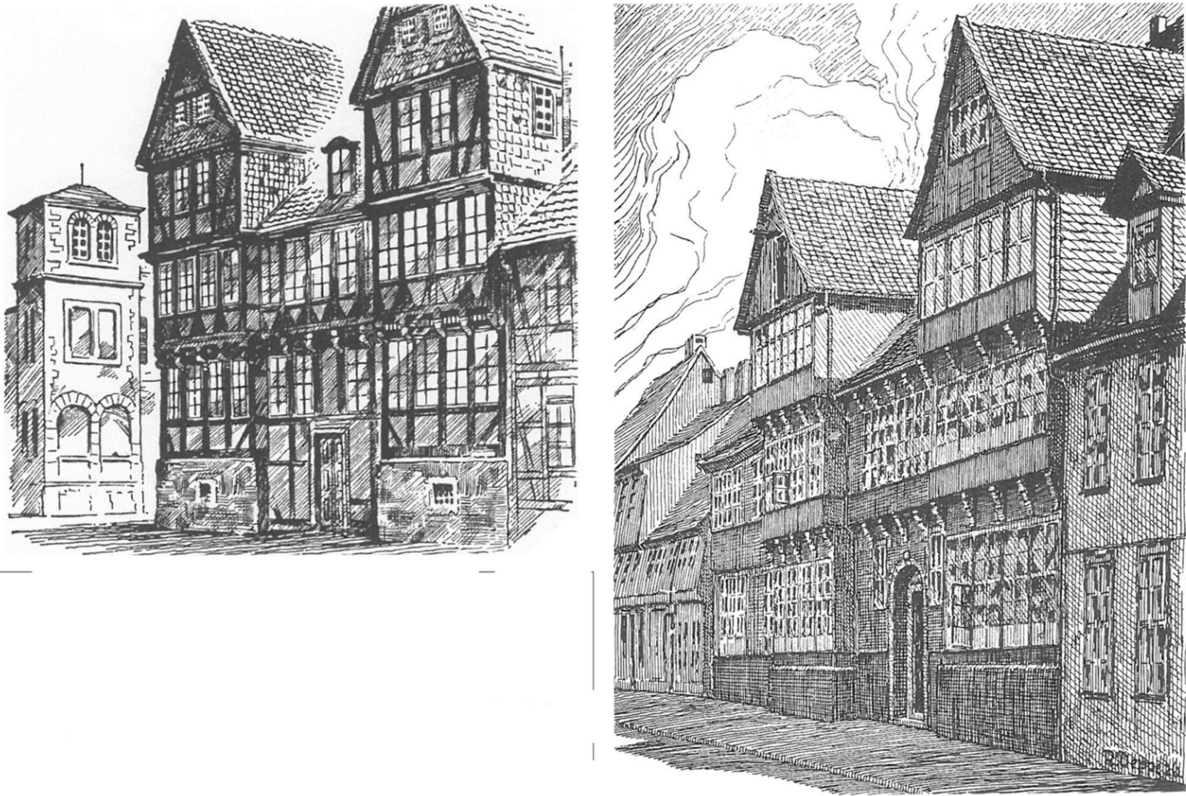
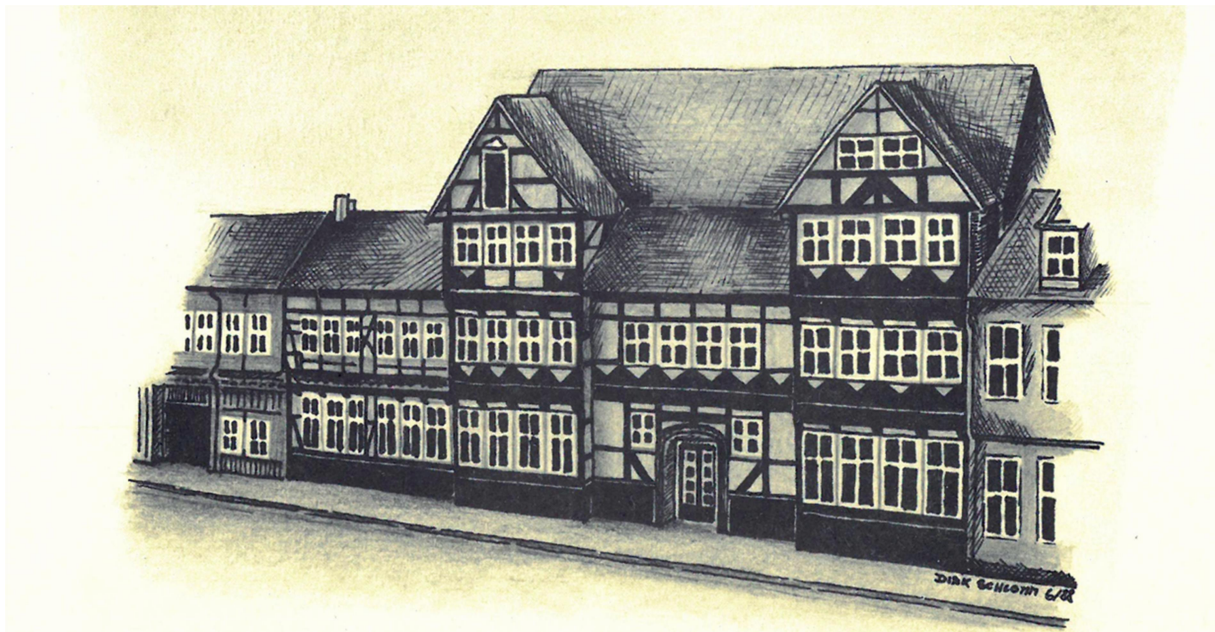


Abb. 8: Das Eckhaus Kanzleistraße/Klosterstraße wurde 1828 und das Haus Harzstraße 3/4 1858 zu Bürgerschulen eingerichtet. Aus: Fricke, Rudolf G. A., Miede, Ursula, Festschrift 130 Jahre Schule an der Wallstraße, Wolfenbüttel 2015, S. 16.

kam es 1922 zur Gründung einer Realschule für Knaben im Rahmen der II. Bürgerschule, die seit 1898 ihren Sitz in der Karlstraße hatte. Diese wurde im Jahr 1930 mit der schon genannten 1913 gegründeten Realschule für Mädchen organisatorisch zusammengefasst, wobei die Mädchen aber weiterhin im Schloss blieben. Ihren gemeinsamen Sitz fand die vereinigte Realschule dann erst 1932 in der Harzstraße 3/4, als die dort bis dahin angesiedelte Oberrealschule ins Schloss wechselte.



Ehemalige Mittelschule in der Harzstraße

75 Realschule Jahre Wolfenbüttel

Abb. 9: Ehemalige Mittelschule in der Harzstraße. Aus: Titelbild „75 Jahre Realschule Wolfenbüttel, 1913-1988“. Hrsg. von Woker, Edda und Wrede, Joachim, Wolfenbüttel 1988.

Aus der Realschule in der Harzstraße entwickelten sich dann nach dem Zweiten Weltkrieg die späteren Lessing- und Leibniz-Realschulen, von denen jetzt noch die Leibniz-Realschule existiert.

Eine zusätzliche Bereicherung erfuhr die Ausbildung in den Realien 1928 mit der Gründung des zunächst privat getragenen „Technikum Wolfenbüttel. Höhere Technische Lehranstalt für Maschinenbau und Elektrotechnik“,



Abb. 10: Technikum Wolfenbüttel im Rosenwall 14. Aus: Umbach, Wolf-Rüdiger (Hrsg.), 25 Jahre Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1996.

das direkt an die Tradition der vor allem durch das Königreich Preußen im 19. Jahrhundert gegründeten Ingenieur- und Fachschulen anknüpfte, die durch ihre ausgewiesene praxis- und anwendungsorientierte Ausbildung einen exzellenten Ruf genossen. Angetrieben durch die Entscheidungen in Preußen hatte sich bezüglich der Ingenieurausbildung im Deutschen Reich im 19. Jahrhundert eine doppelte Entwicklung ergeben. Zusätzlich zu den außerhalb des universitären Bereiches angesiedelten Ingenieurschulen, die nach 5-6 Semester Studium den Abschluss Ing. grad. vergaben, war es zur Bildung neuer Technischer Hochschulen gekommen, die vergleichbar dem Kampf der Realien im Höheren Schulwesen um ihre Anerkennung als gleichwertige Universitäten ringen mussten. Den Durchbruch dieses jahrzehntelangen Ringens brachte der Erlass Kaiser Wilhelms II vom 11. Oktober 1899, mit dem er den preußischen Technischen Hochschulen das Recht verlieh, die Titel Diplom Ingenieur (Dipl. Ing.) und Doktor der Ingenieurwissenschaften (Dr. Ing.) zu vergeben. Damit war die Gleichberechtigung mit den alten Universitäten erreicht und gleichzeitig mit der Titelvergabe Dipl. Ing. der erfolgreiche Sonderweg Deutschlands weiter beschritten, der durch die Humboldtschen Reformen mit der Einführung der Staatsexamina und Entwertung der alten Abschlüsse Baccalaureus und Magister eingeleitet war. Zu dem weltweit guten Ruf des „made in Germany“ trugen von nun an die deutschen Technischen Hochschulen und Ingenieurschulen mit ihren Abschlüssen Dipl. Ing. und Ing. Grad. bei.

Die von Dipl. Ing. Bernhard Harder am Rosenwall angesiedelte neue Einrichtung erhielt 1934 die staatliche Anerkennung und wurde 1937 in „Ingenieurschule Wolfenbüttel“ umbenannt. Ungeahnte neue Entwicklungsmöglichkeiten ergaben sich mit dem 1955 erfolgenden Bezug des Neubaus an der Salzdahlumer Straße und 1992 mit der Übernahme des dortigen Kasernenareals, das die Rheinarmee verlassen hatte. Die bundesweite Umwandlung der Ingenieurschulen in Fachhochschulen im Jahr 1971 verbesserte den Status der Einrichtung, da nun neben den Universitäten und Kunst- und Musikhochschulen auch die Fachhochschulen als Hochschultyp anerkannt wurden.

Der Abschluss erfolgte nun als Dipl. Ing. (FH) in einem 8-semesterigen Studium, das allerdings seine praxisorientierte Ausprägung behielt. Durch den in unserem Jahrhundert einset-

zenden sogenannten „Bologna-Prozess“ kam es zu weitreichenden Veränderungen, da die neuen konsekutiven Studiengänge BA (Bachelor = früher Baccalaureus) und MA (Master = früher Magister) in einer Semesterfolge von 6+4 oder 7+3 eingeführt wurden. Faktisch wurde damit zu Abschlüssen allerdings in anglierter Form zurückgeführt, wie sie vor den Humboldtschen Reformen üblich waren. Die Anfangsschwierigkeiten, die mit dem Auslaufen der Abschlüsse Dipl. Ing. (Uni oder FH) verbunden waren, sind jetzt offensichtlich überwunden und es überwiegen die Chancen der neuen Möglichkeiten wie stärkere Mobilität der Studierenden, stärkerer internationaler Austausch und erweiterte Kooperation mit den Universitäten durch sogenannte „kooperative Promotionsverfahren“. Nach wie vor liegt der Schwerpunkt der Arbeit der Ostfalia, die am Standort Wolfenbüttel, dem Sitz des Rektorates, durch die zwei neu dazu gekommenen Fakultäten Recht sowie Soziale Arbeit verstärkt wurde und jetzt sechs Fakultäten (Elektrotechnik, Maschinenbau, Versorgungstechnik, Informatik, Recht, Soziale Arbeit) mit rund 5000 Studierenden aufweist, auf der anwendungsorientierten Ausbildung und dem Technologietransfer. Durch ihre Ausgründungskultur, die in dem systematischen Auffinden umsetzungsfähiger Ideen aus dem Hochschulbereich und ihrer Hinführung zur Marktreife von Produkten durch neu gegründete junge Betriebe besteht, ist sie ein wichtiger und unverzichtbarer Motor unserer regionalen Wirtschaftsentwicklung und Partner unserer Industriebetriebe, des Mittelstandes und der Kommunen geworden. Dies wird auch durch ihre Vernetzung mit Standorten in Salzgitter, Wolfsburg und Suderburg bewirkt, die das gesamte östliche Niedersachsen erfassen. Firmenansiedlungen am Exer und in unseren Gewerbegebieten dokumentieren die erfolgreiche Arbeit der Ostfalia, die durch ihre qualifizierte Ausbildung ebenso den Nachwuchs für unsere Betriebe liefert. Erfreulich ist weiterhin die gute Kooperation der Ostfalia mit unseren Schulen, und hier möchte ich insbesondere die Partnerschaft mit einer weiteren wichtigen Ausbildungsstätte der Realien in unserer Stadt, nämlich der Carl-Gotthard-Langhans-Schule hervorheben. Durch aufeinander abgestimmte Ausbildungsangebote, wie sie jetzt z.B. im Bereich der Pflegeberufe eingerichtet werden, wird jungen Leuten eine gezielte Berufsplanung ermöglicht, die in eine hochschulische Ausbildung an der Ostfalia einmündet oder einmünden kann. Der Einfluss der Ostfalia ist also überall in unserer Stadt spürbar, auch wenn wir die Studierenden eher seltener in unserer Kernstadt sehen.

Bevor ich ein Zwischenresumee für die Bereiche Schule und Bildung ziehe, möchte ich auf eine besondere Schule eingehen, auf die Wolfenbüttel besonders stolz sein kann: Ich meine die Samson-Schule. Im Jahre 1727 hatte der Stammvater der jüdischen Gemeinde Wolfenbüttels Marcus Gumpel Fulda ben Mose das Haus Harzstraße 12 erworben,

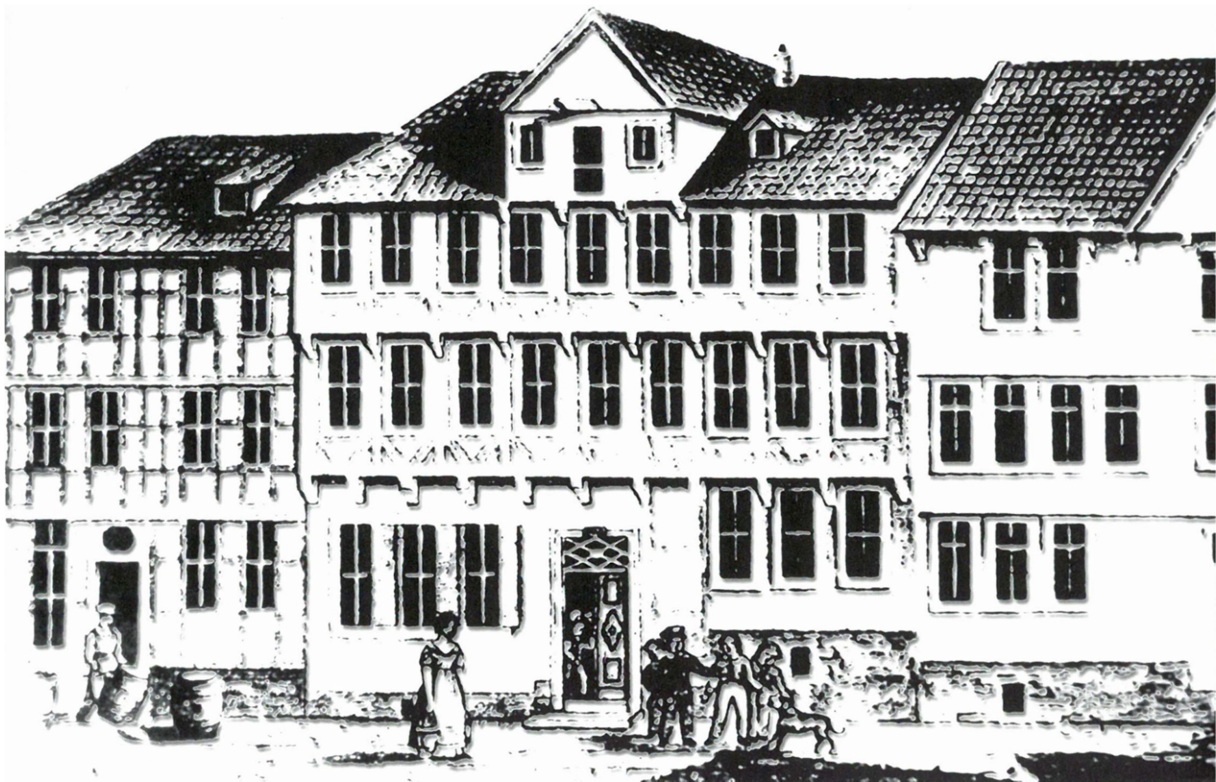


Abb. 11: Die Samsonsche Freischule in der Harzstr. 12 (um 1830). Aus: Helm, Christoph (Hrsg.), Jüdischer Rundgang Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 2011, S. 13.

in dem dessen Neffe, der Hofbankier Philipp Samson 1781 die erste öffentliche Synagoge Wolfenbüttels einrichtete. Fünf Jahre später, nämlich am 4. Juni 1786, eröffnete er hier die erste jüdische Schule Wolfenbüttels, die als Talmud-Tora-Schule die traditionelle orthodoxe Lehre an jüdische Knaben vermittelte. Diese gewann früh eine überregionale Bedeutung und wurde von Schülern aus Braunschweig, Hannover und Frankfurt/Main aufgesucht. Mit der Umgestaltung dieser Schule in die Samsonsche Freischule im Jahr 1807 entstand dann eine als Internat organisierte Elementarschule moderner Prägung, die auch auswärtigen Kindern aus armen jüdischen Familien eine kostenlose Ausbildung ermöglichte. Neuer Schulleiter wurde der Braunschweiger Samuel Meyer Ehrenberg, der einschneidende Veränderungen am Unterricht sowie am pädagogischen und gesellschaftlichen Selbstverständnis der Schule mit dem Ziel hin zu einer weltlichen Öffnung vornahm. Neben dem Religionsunterricht wurde nun im Sinne der Aufklärung den Fächern Deutsch, Französisch, Mathematik, Geschichte und Geographie ein höherer Stellenwert eingeräumt und auch christliche Lehrer vom Herzogli-chen Gymnasium herangezogen. Nach evangelischem Vorbild wurde eine jüdische Konfirma-tion eingeführt, an der als erster Leopold Zunz teilnahm, der später zum bedeutendsten mo-dernen Gelehrten des deutschen Judentums wurde und neben Lessing einen weiteren Glanz-punkt für Wolfenbüttel als Stadt der Aufklärung und Bildung setzt. Er verließ 1811 die Große Schule mit dem Abschlussexamen, wurde Lehrer an der Samson-Schule, wechselte 1815 an die Berliner Reformuniversität und begründete 1818 mit einem brillanten Aufsatz die An-wendung der kritischen Wissenschaft im Judentum und im Studium der jüdischen Geschie-hte. Obwohl die Samson-Schule ihre feste Verankerung in der jüdischen Religion weiterhin hervorhob, sah der Lehrkörper unter dem Leiter Samuel Meyer Ehrenberg und dessen Sohn Philipp Ehrenberg seine Hauptaufgabe nunmehr im aufklärerischen Ideal der Ausprägung des Individuums zur Selbständigkeit des Denkens. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts stiegen die Schülerzahlen noch einmal merklich an, da die Schule nun auch christliche Jungen aufnahm und als Realschule anerkannt wurde, die auch den Abschluss einer Oberrealschule vergeben durfte. Dies führte zu einer weiteren Ausprägung des wissenschaftlichen und didaktisch-

methodischen Ansatzes der Samson-Schule, die sich den Gedanken der Toleranz und Aufklärung verpflichtet sah, wie sie beispielhaft von Lessing und Mendelssohn zur Verwirklichung wahrer Humanität vorgetragen waren. Der Bedeutung der Schule entsprechend wurde 1896 das große Gebäude am Neuen Weg bezogen, das weiterhin nach dem Willen der Gemeinde gemeinsame Ausbildungsstätte für Schüler jüdischen und nichtjüdischen Glaubens war. Zu bedeutenden Absolventen der Schule gehören neben Leopold Zunz unter anderem Samuel Spier (1838-1903), der 1869 zusammen mit August Bebel die Sozialdemokratische Arbeiterpartei gründete, Isaak Markus Jost (1793-1860), der Begründer der modernen jüdischen Historiographie und Emil Berliner (1851-1929), der 1870 in die USA emigrierte und dort die Schallplatte und das Grammophon erfand. Die Schule, die 1928 infolge der Inflation und der Wirtschaftskrise schließen musste, ist wichtiger Bestandteil der Schulgeschichte über unsere Region hinaus und stellt ein Musterbeispiel gelebter Humanität und unseres großen kulturellen historischen Erbes dar, das wir nicht aufgeben oder vernachlässigen dürfen.

Jahrhundertlang war Bildung und Schulentwicklung von landesherrlichen Vorgaben abhängig gewesen, wie sie in der Kirchenordnung durch Herzog Julius von 1569, durch die die Reformation vollzogen wurde, in der Schulordnung von Herzog August von 1651, mit der die Schulpflicht eingeführt wurde und in der von Herzog Karl 1753 erlassenen „Ordnung des Schulmeisterseminars“ dokumentiert wird, die für die sogenannten „kleinen Schulen“ sieben Jahre Besuchspflicht vorschreibt. Da das eigentliche Interesse der Landesherren aber eher den höheren Schulen galt, rückten die Kommunen sukzessive in die Verantwortung für die kleinen Schulen. Diese entstanden in Wolfenbüttel als Kirchhofschule benachbart zur Großen Schule und als Spritzenhausschule am Kornmarkt oberhalb eines Lagers für Feuerlöschgeräte. Daneben existierten Vorstadtschulen im Waisenhaus in der Auguststadt, eine Herzogthorschule am Grünen Platz und eine Gotteslagerschule in der Juliusstraße. Diese drei Vorstadtschulen wurden später zugunsten der Innenstadtschulen wieder aufgegeben. Der insgesamt angespannten räumlichen Situation der kleinen Schulen wurde von der Stadt durch Übernahme des Eckhauses Schlossplatz 19/Schulwall



Abb. 12: Das Eckhaus Schlossplatz/Schulwall war Sitz der Mädchen-Bürgerschule. Aus: Fricke, Rudolf G. A., Mieke, Ursula, Festschrift Wallstraße, S. 15.

1821 zur Einrichtung einer Töcherschule und Erwerb des Eckhauses Kanzleistraße/Klosterstraße 1828 zur Errichtung einer Bürgerschule und einer Freischule, die später Bürgerschule II genannt wurde, entgegengewirkt.



Abb. 13: Das Eckhaus Kanzleistraße/Klosterstraße wurde 1828 und das Haus Harzstraße 3/4 1858 zu Bürgerschulen eingerichtet. Aus: Fricke, Rudolf G. A., Mieke, Ursula, Festschrift Wallstraße, S. 16.

In dieser Schule wurden dann auch im Rahmen eines achten Schuljahres Realfächer angeboten, um den erhöhten Bildungserwartungen des Mittelstandes Rechnung zu tragen. Den vorläufigen Abschluss dieser Entwicklung bildete der 1858 erfolgende Erwerb des Gebäudes Harzstraße 3/4, welches die Erste Bürgerschule aufnahm. Grundlegende bauliche Weiterentwicklungen erfolgten dann 1885 mit dem großzügigen Neubau in den Wallanlagen für die Töcherschule und die Erste Bürgerschule sowie 1898 mit dem Neubau Karlstraße für die Bürgerschule II. Ebenso übernahm die Stadt nach der Neuordnung des Schulwesens durch die Revolution 1918, die zur Trennung von Staat und Kirche im Schulbereich geführt hatte, die Schulträgerschaft für die 1922 gegründete Realschule sowie sukzessive auch für die drei Gymnasien. So ist in der über 500-jährigen Schulgeschichte unserer Stadt unter wachsender Verantwortung der Bürgerschaft eine vielfältige sehr gut aufgestellte Schullandschaft geformt worden, die heute in Trägerschaft der Stadt 14 Schulen, nämlich 3 Gymnasien, eine Realschule, eine Hauptschule (Erich Kästner) und 9 Grundschulen, darunter die katholische Grundschule, und in Trägerschaft des Landkreises 5 Schulen umfasst, nämlich die schon genannte berufsbildende Carl-Gotthard-Langhans-Schule, die Peter-Räuber-Förderschule für geistige Entwicklung, die Förderschule für Lernen und Sprache am Teichgarten und die Henriette-Breymann-Gesamtschule und die Gesamtschule Wallstraße. Neue erfolgreich arbeitende und nachgefragte Einrichtungen sind dabei dazu gekommen, andere sind verschwunden, weil der Bedarf nicht mehr da war, die Finanzierung fehlte oder politische Entwicklungen ihre Existenz beenden ließen. Aber auch die verschwundenen wie z.B. die Ritterakademie im Kleinen Schloss, die Konditorenschule am Neuen Weg, die Landwirtschaftsschule am Schlossplatz,

die Heimschule am Philosophenweg und die British Primary School an der Elbinger Straße sind trotz ihres ephemeren Charakters Teil unserer Geschichte und dokumentieren die Vielfalt der Schulstadt Wolfenbüttel.

Vielfalt und Veränderung charakterisieren auch den Wissenschaftsstandort Wolfenbüttel. Seine Anfänge gehen auf das Wirken der welfischen Herzöge zurück, die seit Herzog Julius ihr Augenmerk auf die kulturelle Ausgestaltung der Residenzstadt gelegt haben. Die 1587 erfolgende Gründung der Hofkapelle bedeutet den Anfang einer Entwicklung, die Wolfenbüttel in den kommenden Jahrzehnten zu dem norddeutschen Zentrum der Musikkultur und Musikwissenschaften werden lässt. Mit der Berufung von Thomas Mancinus zum Hofkapellmeister, auf den dann Michael Praetorius folgen sollte, wurden die Voraussetzungen geschaffen, höchste Qualität in der musikalischen Aufführungspraxis sicherzustellen, an die sich musiktheoretische Werke wie das „Syntagma musicum“ des Michael Praetorius anschließen. Unter Herzog Heinrich Julius wurde die Musikpflege um die Förderung des Theaterwesens ergänzt, der die erste feste Hofbühne Deutschlands in seiner Residenzstadt errichtete und berühmte Schauspieler wie Thomas Sackville und den Komponisten und Lautenisten John Dowland hier auftreten ließ. Nach der Zäsur des Dreißigjährigen Krieges führte Herzog August der Jüngere zusammen mit seiner Frau Sophie Elisabeth Kultur und Wissenschaft in Wolfenbüttel zu einem neuen Höhepunkt. In der Deckelaufschrift seines Sarkophages in der Hauptkirche wird er als oberster Hüter der Wissenschaften, Sammler der unvergleichlichen Bibliothek und „Glanz des Heiligen Römischen Reiches“ hervorgehoben,



Abb. 14: Sarkophag von Herzog August dem Jüngeren (10.4.1579-17.9.1666). Aus: Helm, Christoph (Hrsg.), Pietas et Maiestas. Die herzogliche Grablege in der Hauptkirche in Wolfenbüttel 2015, S. 44.

was man dahingehend interpretieren kann, dass er durch seine 32-jährige Regierungstätigkeit Wolfenbüttel zu einem Zentrum der Kultur und Wissenschaft entwickelt hat. Während er anknüpfend an die Sammlungstätigkeit von Herzog Julius durch Ankäufe für den weltweiten Ruf seiner Bibliothek sorgte, die Forscher aus allen Ländern magisch anzog, betätigte sich seine Gattin als Komponistin und Musikförderin, die engen Kontakt zu Heinrich Schütz fand, der zum „Oberhofkapellmeister von Haus aus“ berufen wurde. Beide, August und Sophie Elisabeth, ergänzten sich optimal, so dass ein Musenhof entstand, der eine besondere Aura durch die enge Verbindung von Literatur, Musik und Theater entfaltete und in seiner Kreativität auch auf die nächste Generation ausstrahlte. Man kann es als das Ziel der Welfen in Wolfenbüttel ansehen, den Bedeutungsverlust des durch Erbteilungen geschwächten Hauses durch Höchstleistungen in der Entfaltung von Wissenschaft und Kultur zu kompensieren, um mit den anderen Häusern des Hochadels mithalten zu können.

Diese Linie wurde in einzigartiger Weise von Anton Ulrich fortgesetzt, der hoch begabt und hoch gebildet war, selbst komponierte und dichtete und ein besonders affines Verhältnis zur Antike entwickelte, die er in mehreren Reisen nach Italien und Rom intensiv studieren konnte. Die faszinierenden Anregungen, die er dadurch gewann, äußerten sich neben seiner Sammlungstätigkeit und dem Bau von Opernhäusern und von Schloss Salzdahlum vorrangig durch die kreative Schöpfung der Rotunde, die der Aufnahme der Büchersammlung seines Vaters und eigener Bücher dienen sollte.



Abb. 15: Bibliotheksrotunde Außenansicht. Aus: Helm (Hrsg.), Pietas, S. 98.

So griff er bei der Konzipierung der Bibliotheksrotunde auf verschiedene antike Vorbilder zurück und berücksichtigte auch Renaissancebauwerke des Architekten Andrea Palladio. Zusammen mit seinem Bibliothekar Gottfried Wilhelm Leibniz und seinem Landbaumeister Hermann Korb entstand ein Bibliotheksbau als Pantheon des Wissens, der Stilelemente verschiedener Bauten der Antike und Renaissance künstlerisch miteinander verband. Assoziationen zum römischen Pantheon wurden aufgrund des Charakters als Rundtempel, des von oben einströmenden Lichtes und des Vorbaues erweckt, der eine Entsprechung in der Vorhalle des Pantheon aufweist.

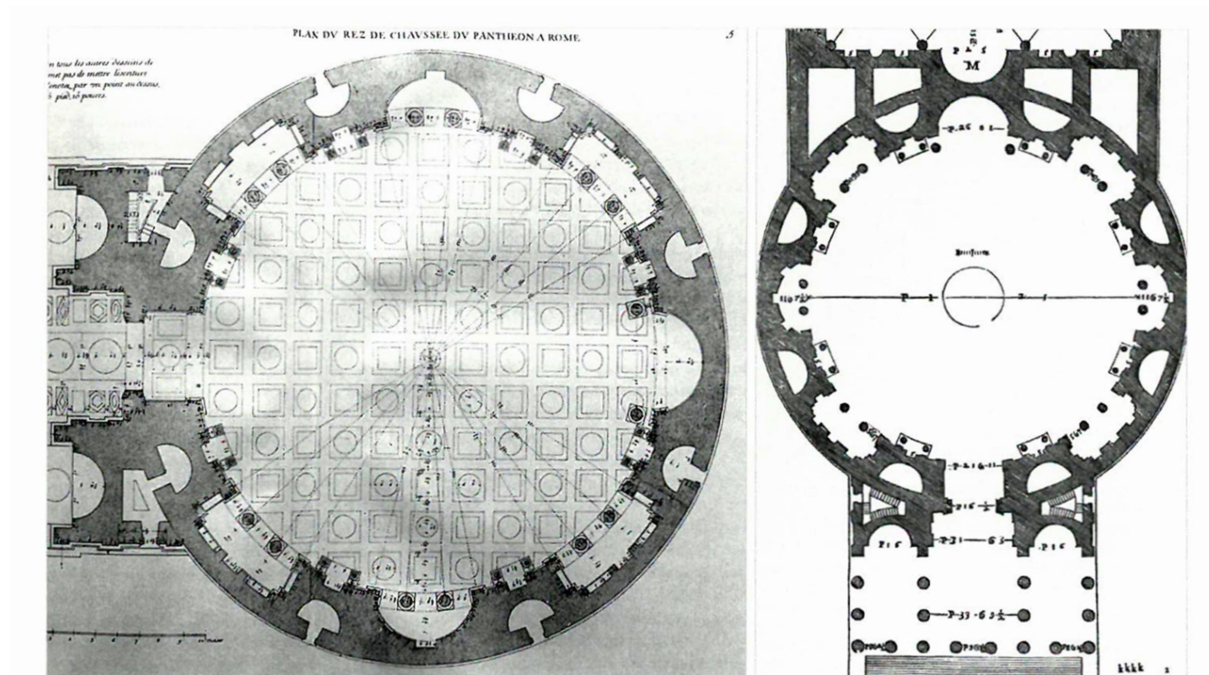


Abb. 16: Pantheon nach Antoine Babuty Desgodetz und Pantheon nach Andrea Palladio. Aus: Helm (Hrsg.), Pietas, S. 97.

Die Säulenordnung des römischen Kolosseums schließlich wurde gleichsam nach innen gekehrt und entspricht in ihrer aufeinander aufbauenden Abfolge dorischer, ionischer und korinthischer Säulen der antiken Architekturtheorie des Vitruv, wobei durch die ovale Grundstruktur der Innenraum der Bibliotheksrotunde wie ein „Amphitheater des Geistes“ erschien. So gewann die Bibliothek in Wolfenbüttel den Ruf als achtes Weltwunder und wurde eine einzigartige Studien- und Forschungsstätte für die europäische Kulturgeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, deren Ruhm durch die 1770 erfolgende Berufung von Gotthold Ephraim Lessing zum Bibliotheksdirektor noch gesteigert wurde.



Abb. 17: Bibliotheksrotunde Innenansicht. Aus: Helm (Hrsg.), Pietas, S. 99.

Aus dem Dornröschenschlaf, in den die Bibliothek 1887 nach dem Abriss der baufällig gewordenen Rotunde und dem Bezug des Neubaues gefallen war, befreite sie Paul Raabe,



Abb. 18: Paul Raabe als Student. Aus: Raabe, Paul, Frühe Bücherjahre, Zürich-Hamburg 2007, Frontispiz Paul Raabe, Foto aus dem Studienbuch, Hamburg 1951.

der von 1962 bis 1992 ihr Direktor war. Er knüpfte an Bemühungen seiner Vorgänger, der Direktoren Heinrich Schneider (1923-1926) und Erhart Kästner (1950-1968) an und begann den Aufbau und die Öffnung der Einrichtung durch Etablierung von Studien- und Forschungsprogrammen, Gründung von Schülerseminaren und Ausbau einer Publikationsabteilung. Durch Einbeziehung weiterer Gebäude entstand ein Bibliotheksquartier, das weitere Aufmerksamkeit auf die HAB fokussierte. So generierte er mit Geschick in Wolfenbüttel ein wissenschafts-, kulturfreundliches und -interessiertes Klima, das auch überregional wahrgenommen wurde und zu bemerkenswerten Ergebnissen führte. 1978 richtete der 1947 in Hamburg gegründete Arbeitskreis Musik in der Jugend, AMJ, der an die vor dem Ersten Weltkrieg entstandene Jugendbewegung anknüpfte, seine Geschäftsstelle in Wolfenbüttel ein und hat

seitdem hier seinen Sitz. Er ist auch der Organisator des alle 2 Jahre in unserer Stadt stattfindenden Eurotreffs. Schon vorher, 1971, war die Lessing-Akademie in Wolfenbüttel gegründet worden, die sich mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit dem Erbe des Aufklärers Lessing verpflichtet weiß und Mitinitiator des Lessingpreises für Kritik ist. 1986 wurde die Bundesakademie für Kulturelle Bildung in der Lessingstadt errichtet, die durch ihr vielfältiges Bildungsangebot die Attraktivität unserer Stadt weiter erhöht hat. Durch diese Neuansiedlungen, die natürlich den Fokus der Betrachter auch auf die reiche kulturelle Tradition Wolfenbüttels als Residenzstadt richtete, erwarb sich Wolfenbüttel den Ruf als „heimliche Kulturhauptstadt Niedersachsens“. Es folgten, dann schon nach dem Ausscheiden von Paul Raabe aus dem aktiven Dienst, weitere Erfolge: 2009 kam die Landesmusikakademie in unsere Stadt, was eine ungeheure weitere Bereicherung bedeutet. 2013 schließlich wurde die Herzog August Bibliothek auf Empfehlung des Deutschen Wissenschaftsrates Teil des Forschungsverbundes Marbach, Weimar, Wolfenbüttel. Dieses beinhaltet die enge wissenschaftliche Kooperation der HAB mit dem Deutschen Literaturarchiv in der Schillerstadt Marbach und der Klassik Stiftung Weimar.

Bildung und Schule, Wissenschaft und Forschung: Sie sind Grundlagen der Lebenskultur unserer Stadt. Jeweils von unseren Herzögen ins Leben gerufen, sind sie durch unsere geschichtliche Entwicklung in die Hände der Bürgerschaft übergeben und erfolgreich fortgeführt worden. Lassen Sie es uns als verpflichtende Aufgabe ansehen, dieses Erbe gemeinsam zu pflegen und weiterzuentwickeln, so gut es unsere Kräfte vermögen.

Literatur- und Abbildungsverzeichnis

Baatz, Ingeborg (und andere), Festschrift der Anna-Vorwerk-Schule Wolfenbüttel zum 100-jährigen Bestehen, Wolfenbüttel 1966.

Donner, Sandra, Von Höheren Töchtern und Gelehrten Frauenzimmern, Mädchen- und Frauenbildung im 19. Jahrhundert, Frankfurt/Main 2005.

Fricke, Rudolf G. A. und Mieke, Ursula, Festschrift 130 Jahre Schule an der Wallstraße, Wolfenbüttel 2015 (Abbildungen 8, 12 und 13).

Grote, Hans-Henning, Schloss Wolfenbüttel, Residenz der Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg, Braunschweig 2005 (Abbildungen 1 und 2).

Helm, Christoph (Hrsg.), Jüdischer Rundgang Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 2011 (Abbildung 11).

Helm, Christoph (Hrsg.), Das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Die Geschichte des Breymannschen Institutes, Wolfenbüttel 2012 (Abbildungen 5, 6 und 7).

Helm, Christoph, Philanthropia und Humanismus. Die Antike und ihr Erbe in der mitteldeutschen Bildungsentwicklung des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, in: Forum Classicum, 2/2015, S. 99-111.

Helm, Christoph (Hrsg.), Pietas et Maiestas. Die herzogliche Grablege in der Hauptkirche in Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 2015 (Abbildungen 14, 15, 16 und 17).

Henning, Rosemarie, Die Schlossschule zu Wolfenbüttel. Ihr Werden und Wirken von 1866-1921, Wolfenbüttel 2004 (Abbildung 4).

Henning, Rosemarie (und andere), Schule im Schloß 1866-1991. Zum 125-jährigen Jubiläum des Gymnasiums im Schloß, Wolfenbüttel 1991.

Raabe, Paul, Frühe Bücherjahre, Zürich-Hamburg 2007 (Abbildung 18).

Reifenstein, Wolfram (und andere), 1543-1993, Festschrift 450 Jahre Grosse Schule Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1993.

Tütken, Johannes (und andere), Glaubenslehre, Bildung, Qualifikation; 450 Jahre Grosse Schule in Wolfenbüttel. Ein Beitrag zur Geschichte des evangelischen Gymnasiums in Norddeutschland, Berlin 1993 (Abbildung 3).

Umbach, Wolf-Rüdiger (Hrsg.), 25 Jahre Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1996 (Abbildung 10).

Woker, Edda und Wrede, Joachim (Hrsg.), 75 Jahre Realschule Wolfenbüttel, 1913-1988, Wolfenbüttel 1988 (Abbildung 9).